

seiner Entlassung als Minister, wie er gestand, in einer Phase „der Geschäftslosigkeit und des Alters“ sich „durch Wissenschaft auszufüllen“ trachtete und die „deutsche Geschichte“ als solche Seniorenaufgabe gewählt hatte, waren in dessen Frankfurter Mietwohnung die Gesandten Badens, Bayerns, Mecklenburgs und Württembergs am Bundestag, dem 1815 gegründeten Organ des Deutschen Bundes, zusammengekommen, um eine „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ zu gründen, eine „Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi“, und umgeben von einem Eichenkranz bilden Name und Datum dieses Aktes das Emblem der Monumenta, in dessen Mitte der für uns Heutige etwas fremde Wahlspruch steht: Sanctus amor patriae dat animum.

I

Eigentlich sollte die Quellensammlung mit dem ein wenig pathetischen Namen Monumenta Germaniae Historica, vielleicht von acht bis zehn Gelehrten betrieben, innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit abgeschlossen sein (so sah es einer der frühen Pläne vor), und sie sollte, wie Stein formulierte, den Zweck haben, „zur Erhaltung der Liebe zum gemeinsamen Vaterland und Gedächtnis unserer großen Vorfahren beizutragen“. Aber mit der Bearbeitungsdauer ging es, wie bei manchen großen Vorhaben: auf Zeit berechnet, dehnen sie sich in die Ewigkeit aus. Den Thesaurus linguae Latinae, dessen Säkularfeier die Bayerische Akademie 1994 begeht, glaubte sein Anreger Eduard Wölfflin nach zwanzig Jahren bewältigt zu haben: fünf Jahre für das Verzetteln der Texte, fünfzehn für die Ausarbeitung des Lexikons. Der Thesaurus steht mit seiner Bearbeitung des lateinischen Wortschatzes beim Buchstaben „P“, und sein Ende ist, wenn überhaupt, irgendwann im nächsten Jahrhundert zu erwarten. Paul Fridolin Kehr dachte von seiner Sammlung älterer Papsturkunden bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, daß „ein Jahrzehnt und einige Mitarbeiter“ genügen; 1896 hatte Kehr den Plan entwickelt und der Göttinger Akademie vorgelegt, dessen Vollendung heute in unendlicher, nicht einmal berechenbarer Ferne liegt.

Wie die Zeitkalkulation in die Irre ging, so auch die Hoffnung auf den Spendeneifer offizieller und vor allem privater Geldgeber. Mit 30.000 Gulden spontaner Einnahmen hatte Stein für den Einstieg gerechnet, aber es kam nicht einmal die Hälfte zusammen. Auf den „Gemeingeist“ reicher Großgrundbesitzer, vornehmlich schlesischer Gutsherren, hatte Stein, der selbst dem Unternehmen mehrmals be-